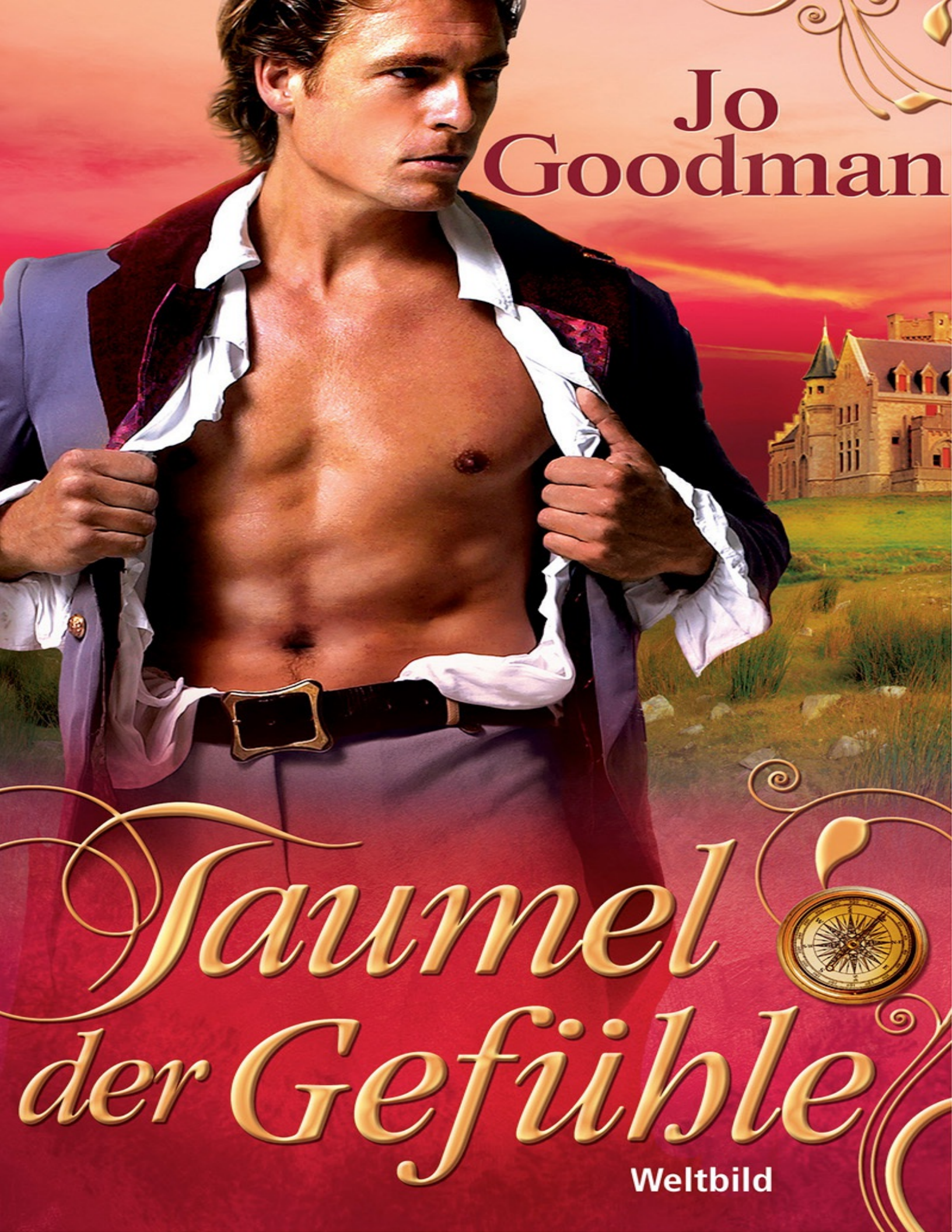
Jo Goodman
Taumel der Gefühle
Weltbild

Gefährliche Küsse

England, zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ein hinterlistiger Dieb treibt sein Unwesen in der reichen Oberschicht. Gemeinsam mit der schönen und verführerischen Lady Elizabeth versucht der attraktive Earl von Northam, ihn zu überführen. Zwischen den beiden entbrennt ein wildes Feuer der Gefühle, doch da entdeckt Northam Elizabeths Geheimnis, und das ist äußerst gefährlich.

Die Compass-Club-Serie

1. Taumel der Gefühle

2. Glut der Gefühle

3. Brennende Unschuld

4. Verbotene Begierde

Jo Goodman

Taumel der Gefühle

Roman

Weltbild

Die Autorin

Jo Goodman hat schon etliche erfolgreiche historische Liebesromane verfasst, mit denen sie sich auch in Deutschland eine große Fangemeinde erobert hat. Sie lebt mit ihrer Familie in Colliers, West Virginia.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel Let me be the one bei Kensington Publishing Corp., New York, NY, USA.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2002 by Joanne Dobrzanski

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2006 by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Rechte an der Nutzung der deutschen Übersetzung von Beate Brammertz liegen beim Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Covergestaltung: zeichenpool, München

Umschlagmotiv: Anthony Russo via Agentur Schlück GmbH, Garbsen; www.shutterstock.com

E-Book-Produktion: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN 978-3-95973-239-0

Prolog

April, 1796

»Ich würde sehr gerne Ihre Brüste sehen.«

Madame Fortuna, geborene Bess Bowles, blickte angespannt über die Kristallkugel, die sie in Händen hielt. Ihre dunklen Augen verengten sich nur für den Bruchteil einer Sekunde, doch ihr Ausdruck ließ den jungen Kunden errötend zusammenfahren.

Bess spürte, wie ihre Handflächen langsam warm wurden, als hielte sie anstelle des kühlen Kristalls der Kugel seine Wangen in Händen. Den Beruf der Wahrsagerin übte sie zwar mit einer gewissen Theatralik aus, jedoch ohne wirkliches Talent. Ihre Mutter und Großmutter hatten das zweite Gesicht besessen, und Bess hatte keine Kristallkugeln und Karten benötigt, um immer zu bemerken, welch seelische Qualen die beiden Frauen durch diese Begabung erleiden mussten.

Bess Bowles begnügte sich damit, eine Hochstaplerin zu sein und Männern und Frauen, die es eigentlich besser wissen sollten, das Geld aus der Tasche zu ziehen. Sie war eine Attraktion und wurde auf prächtige Landsitze und in die besten Londoner Salons bestellt, um Gäste mit ihren Wahrsagekünsten zu unterhalten. Ihr war ein außergewöhnlich reiches Repertoire an Prophezeiungen und düsteren Warnungen zu eigen, und sie profitierte bereits seit über dreißig Jahren von der Sehnsucht der Menschen, das eigene Schicksal zu erfahren.

Doch dieser Lümmel hatte nicht danach gefragt, was die Zukunft für ihn bereithielt, sondern wollte lediglich ihre Brüste sehen!

Bedächtig schob Bess die Kristallkugel zur Seite und maß den Jungen durchdringend. Dieser hielt ihrem Blick stand, auch wenn es ihn sichtlich Mühe kostete. Mutiger, kleiner Soldat.

Das Bild eines jungen, sehr gut aussehenden Mannes in Uniform traf Bess mit einer solchen Heftigkeit, dass sie ihre Verblüffung hinter einem heftigen Hustenanfall verbergen musste. Vielleicht verdiente sie tatsächlich den Beinamen Madame Fortuna. Dieser Gedanke verstörte Bess Bowles derart, dass sich die Vision in Luft auflöste. Da war es noch besser, dem Bengel ihre Brüste zu zeigen.

Allein ein kleiner, runder Tisch trennte Bess von ihrem Kunden, den sie von Kopf bis Fuß musterte. Erneut stieg ihm die Schamesröte ins Gesicht, er verzog jedoch keine Miene. Das aschblonde Haar stand ihm störrisch vom Kopf ab, und Bess musste sich die dreiste Aufforderung des Jungen ins Gedächtnis rufen, um ihn nicht instinktiv anzulächeln. Stattdessen sollte sie ihm lieber eine Ohrfeige verpassen.

»Wie alt bist du?«, fragte Bess barsch.

Aufrichtig überrascht betrachtete er sie. »Das wissen Sie nicht?«

Sie würde ihm eine Ohrfeige verpassen. »Sei nicht frech!«

»Ich bitte Sie inständig um Verzeihung, Madame Fortuna«, war seine überaus reumütige Antwort. Gleichzeitig straffte er seine Schultern und setzte sich betont aufrecht hin, um seine hochgewachsene Figur zur Geltung zu bringen. Er erzielte jedoch nicht die gewünschte Wirkung. Nun erschienen seine Schultern im Vergleich zu der breiten Stuhllehne noch schmaler, und seine Füße baumelten einige Zentimeter über dem Fußboden. Stolz fuhr er dann fort. »An meinem nächsten Geburtstag werde ich …«

»Zehn«, schnitt ihm Bess das Wort ab.

»Ich bin zehn.«

»Nun, das habe ich doch gesagt!«

»Ich werde elf!«

»Wirklich«, meinte Bess gedehnt. »Vor seinem elften Geburtstag kann einem Jungen sehr viel passieren.« Ihre Aussage schien große Wirkung auf den Knaben zu haben, denn er schluckte hart. Dies war eine viel bessere Strafe, als ihm eine Ohrfeige zu verpassen, dachte sich Bess. »Nun gut, mein junger Earl.«

»Oh, ich bin doch gar kein …«

Das wirst du aber! Der Gedanke hatte sich Bess derart deutlich offenbart, dass sie beinahe glaubte, ihn laut ausgesprochen zu haben. Auch der Junge saß jetzt wie angewurzelt auf seinem Stuhl und starrte sie mit angsterfüllten Augen an. Doch Bess wusste, dass kein Laut über ihre zusammengekniffenen Lippen gekommen war. Wie also konnte er es wissen? Wie konnte sie es wissen?

Abschätzig machte Bess eine Handbewegung. »Das bedeutet gar nichts«, meinte sie. »Jeden meiner Kunden nenne ich ›Mylord‹ oder ›Mylady‹. Sogar dem niedrigsten Bauern tut es gut, sich von Zeit zu Zeit aufspielen zu dürfen. Das ist alles.« Als Bess geendet hatte, musterte sie sorgfältig das Gesicht des Jungen. Seine Wangen hatten wieder ein wenig Farbe angenommen, waren allerdings immer noch blass. Er wollte sich mit ihrer Erklärung zufriedengeben, war aber sichtlich auf der Hut. Und Bess verstand seine Befürchtungen: Denn erst nach dem Ableben seines Vaters und Bruders würde der Titel auf ihn übergehen. Bess wusste genau, dass ihn dieses Schicksal erwartete. Den genauen Zeitpunkt konnte sie nicht angeben, doch er würde sehr bald eintreten. Davon war sie überzeugt.

Bess rieb sich die Hände. Sie fühlten sich feucht an. Nie hatte sie darum gebeten, das zweite Gesicht zu haben. Ganz im Gegenteil, sie war stets froh darüber gewesen, diese Fähigkeit nicht zu besitzen. Sie seufzte und wandte sich wieder dem Jungen zu, denn ihre anhaltende Schweigsamkeit hatte erneut sein Misstrauen geweckt. Es war wirklich an der Zeit, ihm ihre Brüste zu zeigen.

»Ich nehme an, dass deine Freunde dich angestachelt haben, hierherzukommen«, sagte Bess gleichmütig.

Der Junge zögerte, gab dann jedoch ehrlich zu: »Es sind nicht wirklich meine Freunde.«

»Ah, ich verstehe. Dann haben dir ältere Jungen versprochen, deine Freunde zu sein, wenn du das hier erledigst.«

»Das stimmt.«

»Und wer sind die drei Jungs, mit denen ich dich vorhin gesehen habe? Sie scheinen in deinem Alter zu sein.«

»Das sind meine Freunde, Madame Fortuna. Mit ihnen bin ich auf den Jahrmarkt gekommen.«

»Und warum sind sie dann nicht hier bei dir? Dieselbe Mutprobe ist auch ihnen gestellt worden, nicht wahr?«

»Genau dieselbe«, bestätigte er kleinlaut. »Wir hatten nicht genügend Geld. Also mussten wir Strohhalme ziehen. Ich soll den anderen später alles über Ihre Brüste erzählen.«

»Tatsächlich? Und wer wird den Schuften Bericht erstatten, die dich hierhergeschickt haben?«

»Das werden natürlich wir alle vier tun. Es wäre sinnlos, wenn nur einer von uns mit ihnen befreundet wäre. Deshalb muss ich ihnen später alles ganz genau beschreiben, damit es ihnen später nicht schwerfällt, die Bishops zu überzeugen, dass wir vier hier gewesen sind.«

»Die Bishops«, murmelte Bess verärgert. Sie hatte Recht gehabt, die Kerle als Schufte zu bezeichnen. Seit mehr als einem Jahrhundert durchquerten Jungen den kopfsteingepflasterten Schulhof von Hambrick Hall auf ihrem Weg zu höherer Bildung. Unter den Absolventen der Privatschule waren Männer zu finden, die das Land dank ihrer fortschrittlichen Ideen, ihres Ehrbegriffs und ausgeprägten Pflichtbewusstseins formen würden. Ab und an kamen neue Namen hinzu, aber der weitaus größere Teil blieb gleich. Väter, Großväter und Urgroßväter hatten bereits denselben Weg beschritten, hatten ihre persönlichen Erfolge und Fehlschläge mit stoischer Ruhe hingenommen, anstatt wie andere junge Männer aufbrausend zu reagieren. Mit den Bishops hatte Hambrick Hall allerdings Zöglinge vorzuweisen, deren Ehrgeiz in erster Linie darin bestand, ihre jüngeren Mitschüler zu erniedrigen.

Doch diese Mutprobe, dachte Bess, war noch harmlos. Andererseits war sie sich sicher, dass die Bishops nicht im Traum damit rechneten, die vier Jungen könnten die Aufgabe meistern.

Bess deutete zur Tür ihres Reisewagens. »Hol deine Freunde herein.« Bei Tagesanbruch würde sie sich bereits auf dem Weg zu einem Jahrmarkt im Norden Londons befinden. Sie musste sich demnach keine Sorgen darüber machen, dass die Bishops sie am nächsten Tag besuchen würden, um mit eigenen Augen zu sehen, was Bess dem Quartett gezeigt hatte. »Nun mach schon, sonst überlege ich es mir noch einmal!«

Erstes Kapitel

Auf dem Landsitz der Battenburns, 1818

Das ungezähmte Lachen erregte ihre Aufmerksamkeit. Elizabeth Penrose lehnte sich so weit zur Seite, bis sie ungehindert an der Staffelei, die vor ihr stand, vorbeisehen konnte. Der Stuhl wackelte ein wenig, als sie sich bewegte, und sie bemerkte nicht, dass sich ein dicker Tropfen dunkelblauer Aquarellfarbe an der Spitze des Pinsels gesammelt hatte, der jeden Moment auf ihr lavendelfarbenes Musselinkleid zu fallen drohte.

Dieses Lachen war ein Genuss. Es war zügellos und wild und hatte beinahe eine musikalische Note. Vier Stimmen, jede von ihnen in einer etwas anderen Tonhöhe, die zusammen ein gewisses harmonisches Ganzes ergaben. Elizabeth warf rasch einen Blick auf die anderen Gäste und stellte fest, dass nicht nur sie den Kopf in Richtung des Gelächters gewandt hatte. Dass die Männer durch ihr Verhalten auf sich aufmerksam machen wollten, glaubte Elizabeth allerdings nicht. Noch vor einer halben Stunde hatten sie sich eifrig plaudernd zwischen den Gästen des Barons bewegt, sich erst zu dem einen kleinen Grüppchen gesellt, dann zum nächsten.

Die Gäste hatten es sich auf den zahlreichen Decken gemütlich gemacht, die auf der Wiese vor dem Anwesen ausgebreitet waren, und genossen die nachmittägliche Sonne, die frische Brise und das gleichmäßige Rauschen eines Baches, der sich durch die Landschaft schlängelte.

Elizabeth blinzelte, als die Männer erneut lachten, wobei sie die Köpfe in den Nacken warfen. Obwohl ihre Stimmen tief klangen, war gleichzeitig etwas unverkennbar Jugendliches und Verschmitztes herauszuhören. Sie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, denn sie fühlte sich nicht wie eine ungebetene Beobachterin, sondern vielmehr wie eine Mitverschwörerin, obschon sie überhaupt keine Ahnung hatte, was die Männer in eine derart gute Laune versetzt haben mochte.

Dass die vier sich kannten, war nicht verwunderlich, dachte Elizabeth. Mit Ausnahme von Mr Marchman gehörten sie alle dem Adelsstand an. Das Interessante war vielmehr, dass sie sehr enge Freunde zu sein schienen und keinerlei Rivalität zwischen ihnen zu spüren war. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt, als der Earl von Northam drei reife Pfirsiche aus dem Korb neben sich nahm und im Schneidersitz zu jonglieren begann. Die anderen brachen in weitere Lachsalven aus. Aus Gründen, die Elizabeth nicht nachvollziehen konnte, bemerkte sie, wie ihre eigenen Wangen vor Hitze zu glühen begannen. Obwohl sie sicher war, dass niemand sie beobachtet hatte, versteckte sie sich vorsichtshalber hinter ihrer Staffelei.

Erst als Elizabeth wieder zu malen begonnen hatte, stellte sie fest, dass der Earl von Northam den Großteil ihres Stilllebens gestohlen hatte.

Brendan David Hampton, der jonglierende, diebische sechste Earl von Northam, kam aus dem Rhythmus, da ihm einer seiner Freunde einen weiteren Pfirsich zuwarf. »Zum Teufel, East«, fluchte er grinsend, »ich habe es noch nie mit vieren gekonnt.« Bevor die Früchte von der Decke rollten, sammelte Northam sie ein, und reichte jedem seiner Freunde einen Pfirsich. Er selbst hielt bedächtig den vierten in Händen und tat so, als würde er ihn genau untersuchen.

»Feste Kugeln, die perfekt in der Hand liegen. Weiche Haut, bedeckt von zarten, feinen Härchen. Eine leichte Röte, die an der Spitze dunkler wird.« Northam teilte den Pfirsich. »Saftig, duftend, köstlich.«

Kaum hörbar fuhr er fort: »Gentlemen, hiermit überreiche ich euch Madame Fortunas Brüste. Gott segne sie«, und nach einer kurzen Pause, »ebenso wie die naiven Jungs von Hambrick!«

Matthew Forrester, Viscount Southerton, von seinen Freunden aus Hambrick South genannt, wäre beinahe an dem Pfirsichstück erstickt, das er gerade abgebissen hatte. Er hustete laut, hin- und hergerissen zwischen dem Drang zu lachen und zu schlucken. Mr Marchman lehnte sich nach vorne und klopfte dem Viscount hart auf den Rücken. Bedeutungsvoll starrte South ihn an, da sein Freund kräftiger zugeschlagen hatte, als unbedingt nötig gewesen wäre. Die drohende Gebärde blieb jedoch unbemerkt, denn es war unmöglich, South ernst zu nehmen, wenn seine Wangen vor Lachen gerötet waren und seine Augen vor Tränen glänzten.

»Es ist würdelos«, murmelte er verärgert, während er sich die Kleider glatt strich. »Ich wusste, dass so etwas passieren würde, sobald wir aufeinandertreffen. Jedes Mal muss einer Madame Fortuna erwähnen. Es ist so lange amüsant, bis sich jemand verschluckt und ein anderer ihn umzubringen versucht.«

»Du warst es, der sie zuerst erwähnte«, wies Mr Marchman ihn ruhig zurecht. Dann biss er genüsslich in seinen Pfirsich. »Und wenn ich dich tatsächlich hätte töten wollen, hätte ich mein Messer benutzt.«

Gabriel Whitney, der Marquess von Eastlyn, blickte unwillkürlich zu Marchmans rechtem Stiefel. »Du trägst deine Waffe, West?«

Während die Frage halb im Scherz gestellt worden war, entbehrte Marchmans Antwort jeden Funken Humor. Ob sich dies allerdings auf die Frage an sich oder nur die Nennung von Marchmans Spitznamen zurückführen ließ, war unklar. »Immer«, entgegnete er streng. Dann wandte er sich zu Northam und wechselte rasch das Thema: »Du scheinst die Früchte deiner harten Arbeit nicht genießen zu können?«

In der Tat hielt Northam noch immer die beiden Pfirsichhälften in Händen und sah nicht zu seinen Kameraden, sondern über sie hinweg zu der Staffelei, die am Rande des Picknicks inmitten von Glockenblumen aufgestellt war. Die junge Frau, die dort gemalt hatte, packte gerade ihre Malutensilien zusammen. Northam plagten selten Schuldgefühle, als er sich allerdings der Pfirsichhälften entsann, verdunkelten sich seine Augen für einen kurzen Moment. »Ich habe das Gefühl, meine Freunde, dass ich mich bei der Dame entschuldigen muss, denn ich fürchte, ich habe das Motiv ihrer Arbeit entwendet.«

Rasch drehte sich Eastlyn um und zog eine Braue nach oben. »Ah ja, Lady Elizabeth Penrose. Sie war letzten Abend meine Tischdame, aber das wüsstest du, North, wenn du wie erwartet einen Tag früher angereist wärst. Dasselbe gilt für den Rest von euch!«

Northam warf ihm einen finsteren Blick zu. »Eine Meinungsverschiedenheit mit meiner Mutter hatte mich bis heute aufgehalten. Sie glaubt, es sei an der Zeit, dass ich mir eine Ehefrau suche. Ich hingegen bin der festen Überzeugung, dass diese Zeit noch längst nicht gekommen ist.«

»Mir kommt diese Auseinandersetzung äußerst bekannt vor«, meinte Southerton kopfnickend. »Denkst du, sie wünscht sich wirklich eine Schwiegertochter oder hat sie es eher auf Enkel abgesehen?«

Ohne zu zögern antwortete Northam: »Enkel.«

Mit einem süffisanten Lächeln blickte Marchman in die Runde. »Soll das etwa heißen, dass ich euch bald zu euren Hochzeiten gratulieren darf? Obwohl ich sagen muss, dass mir diese Vorstellung gefällt: Ihr in Fußfesseln an eure Frauen gekettet, während ich freie Bahn habe«

Der Earl von Northam warf mit den Pfirsichhälften nach Marchman, der sie gekonnt auffing. »Dich haben bisher auch keine Mitstreiter aus der Bahn geworfen«, erwiderte North lachend. »Aber nun werde ich Buße tun. Und habt bitte die Güte, mich im Beisein einer Dame nicht zu blamieren.«

»Sei vorsichtig, North«, warnte ihn Eastlyn. »Sie ist Rosemonts Tochter und der Liebling unserer Gastgeber.«

»Ich habe nicht vor, sie zu kompromittieren«, entgegnete North trocken, »ich möchte lediglich mit ihr reden.«

Nachdenklich sahen ihm die drei nach, als Northam auf Elizabeth zuschritt. Ein schelmisches Lächeln umspielte Eastlyns feine Gesichtszüge, seine dunkelbraunen Augen glitzerten. »Northam wird vor Jahresende verheiratet sein.«

»Mit Libby Penrose?«, fragte Southerton ungläubig. »Das ist albern!«

Marchman musterte seinen Freund interessiert. »Libby? Dieser Name deutet auf eine gewisse Vertrautheit hin. Du kennst sie?«

Southerton zuckte mit den Schultern. »Ich habe sie heute das erste Mal gesehen, doch meine Schwester kennt sie. Sie wurden gleichzeitig in die Gesellschaft eingeführt, wobei Libby nicht ganz so erfolgreich zu sein schien. Aber in Emmas ausführlichen Briefen spielte Lady Elizabeth eine herausragende Rolle. Meine Schwester bewunderte sie sehr, ich kann mich allerdings an keine Einzelheiten mehr erinnern. Libby war damals zwei oder sogar drei Jahre älter als meine Schwester, sie müsste heute also sechsundzwanzig sein.«

»Großer Gott« Marchman gab vor, entsetzt zu sein. »Sie ist sozusagen eine alte Jungfer!«

Der Viscount bedachte ihn mit einem finsteren Blick. »Wie dem auch sei, die Herzoginwitwe von Northam wäre von ihr nicht angetan.«

Eastlyns Grinsen war nicht zu übersehen. »Umso höher die Wahrscheinlichkeit, dass Norths Interesse geweckt wird.«

»Da könntest du Recht behalten«, meinte Southerton bedächtig. »In dieser Beziehung ist North wahrlich durchschaubar. Seine Mutter wird es vielleicht noch bereuen, wenn ihr Wunsch erfüllt wird.«

Nachdenklich legte Evan Marchman den Kopf schief und betrachtete seine Kameraden. »Sollen wir eine Wette abschließen? Ich setze einen Sovereign darauf, dass North vor Jahresende der Herzoginwitwe eine Schwiegertochter präsentiert.«

»Na gut«, lachte Southerton, »doch wenn ich einen ganzen Sovereign verwette, musst du ein wenig präziser sein. Wird er Libby Penrose zum Altar führen?«

Marchman blickte zu North, dessen Gesichtsausdruck aufmerksam und höflich war, ansonsten allerdings keinerlei Regung zeigte. Es war unmöglich zu sagen, ob er sich weit fort wünschte oder aber sich köstlich amüsierte. Falls Elizabeth Penrose tatsächlich eine derart intelligente und gebildete Frau war, würde Marchman darauf setzen, dass Northam sich blendend unterhielt. »Einverstanden«, meinte er. »Es wird Lady Elizabeth sein, die er heiratet. East, wirst du unseren Einsatz aufbewahren?«

»Mit größtem Vergnügen.« Eastlyn streckte die Hände aus und sammelte von jedem seiner Freunde ein Goldstück ein.

»Ist etwas nicht in Ordnung?«, wollte Elizabeth wissen, die sofort gespürt hatte, dass der Earl für einen kurzen Moment abgelenkt gewesen war. Als er sie wieder ansah, waren seine Augen eine Spur dunkler, das einzige Anzeichen dafür, dass etwas nicht so war, wie es eigentlich sein sollte. Da er nicht sofort antwortete, drehte Elizabeth den Kopf in die Richtung, in die North geblickt hatte. Einer seiner Freunde ließ etwas in seine Jackentasche gleiten, während sich die anderen beiden vergnügt die Hände schüttelten. »Möchtet Ihr Euch vielleicht wieder Euren Freunden anschließen?« Sie errötete bei dem Gedanken, die Aufmerksamkeit dieses Mannes nicht einmal für solch kurze Zeit halten zu können. Normalerweise wurde ihr nachgesagt, eine ausgezeichnete Konversationspartnerin und eine noch bessere Zuhörerin zu sein. Sie musterte den Earl, dessen Haar wie purer Sonnenschein glänzte. Als ein leichter Windstoß einige Strähnen gegen seine Schläfe wehte, strich er sie geistesabwesend zurück. Ein Schatten hatte sich über sein Gesicht gelegt.

»Wie wäre es mit einem Spaziergang, Lady Elizabeth?« Northam war selbst von der Einladung überrascht, die er gerade ausgesprochen hatte. Er hatte geplant, ihre Bekanntschaft später zu machen, bei einer weniger gezwungenen Gelegenheit. Nun hoffte er inständig, dass sie das Geld nicht bemerkt hatte, das den Besitzer gewechselt hatte. Southerton und Marchman hätten bei ihrer Wette ein wenig diskreter sein können. North musste nicht die Einzelheiten wissen, um zu erahnen, dass die Goldstücke etwas mit ihm zu tun hatten, und demnach ebenfalls mit Elizabeth Penrose.

»Ein Spaziergang?«, fragte Elizabeth verblüfft. Innerlich schalt sie sich, derart naiv zu klingen. Sonst hatte sie stets eine schlagfertige Antwort auf der Zunge.

North verzog den Mund zu einem sanften Lächeln. »Ja, ein Spaziergang. Einen Fuß vor den anderen, Seite an Seite, wenn Ihr wollt. Natürlich immer in Sichtweite der Baronin und ihres Gatten. South warnte mich von vornherein, dass Ihr ein besonderer Günstling unserer Gastgeber seid.«

»South?«

Northam wies mit dem Kinn zu Southerton, der sich auf einer der Decken ausgestreckt hatte und den

Anschein gab, ein Nickerchen zu machen. »Viscount Southerton. Wir nennen ihn South.«

»Ich kannte seine Schwester Emma. Wir wurden im selben Jahr in die Gesellschaft eingeführt.«

»Auch ich kenne Emma«, antwortete North. »Diese Verbindung macht uns vielleicht zu Freunden.«

»Ich würde nicht so weit gehen, dies zu behaupten.«

»Das müsst Ihr auch nicht, denn ich habe es bereits getan.«

Elizabeth lachte. »Es würde Euch nicht in Verlegenheit bringen, mit mir spazieren zu gehen?« Sie betrachtete nicht den Earl, sondern den unebenen Weg, der dem gewundenen Bach folgte. »Ich fürchte, Ihr werdet Eure Einladung noch bereuen.«

»Mich in Verlegenheit bringen? Wie kommt Ihr darauf?« Wovon sprach sie nur?, fragte sich Northam verwirrt.

Natürlich hatte er keine Ahnung, wurde ihr in diesem Moment bewusst. Er war verspätet zu dem Picknick gekommen und hatte die gestrige Abendgesellschaft versäumt. Anscheinend hatte der Marquess von Eastlyn ihr Gebrechen ebenfalls nicht erwähnt.

Mit geschmeidiger Eleganz erhob sich Elizabeth, legte die Palette mit Aquarellfarben auf den Stuhl und schlüpfte aus dem Malerkittel. Als sie den Farbfleck auf ihrem Kleid entdeckte, seufzte sie, wusste allerdings, dass nichts mehr zu machen war. »Ich würde sehr gerne mit Euch spazieren gehen«, meinte sie entschlossen. »Darf ich mich bei Euch einhaken?«

»Natürlich.« Überrascht bemerkte North, dass Elizabeth sich ungewöhnlich stark auf ihn stützte. Sitzend war sie ihm nicht sehr groß vorgekommen, vielleicht hätte er sie sogar als zierlich eingeschätzt. Doch nun, da sie stand, reichte ihr Kinn bis zu seinen Schultern, und ihre großen, mandelförmigen Augen waren nur eine Handbreit unter seinen. Sie war schlank und anmutig, wirkte jedoch nicht zerbrechlich.

Nachdem Northam den ersten Schritt gemacht hatte, erkannte er, weshalb sie sich derart fest bei ihm unterhakte: Elizabeth Penrose hinkte. Er spürte ihr Zögern, als erwartete sie, dass er den Spaziergang beenden würde, bevor dieser wirklich begonnen hatte. Northam hatte aber nicht die Absicht, dies zu tun. »Hier entlang«, meinte er und geleitete sie an der langen Tafel vorbei, die mit Braten- und Fischplatten, Schüsseln voller Melonen, Orangen und anderer Delikatessen überladen war, und auch die Türme an Brot, Kuchen und Pasteten waren nahezu unberührt. Inmitten des Feldes wirkte dieses Festmahl ein wenig fehl am Platz.

Elizabeth bemerkte, dass sich Köpfe in ihre Richtung drehten. »Wir geben Anlass zur Spekulation, Mylord, und haben noch nicht einmal den Bach erreicht.«

»Wenn man uns zum allgemeinen Gesprächsstoff auserkoren hat, bin ich außerordentlich froh, mich davon zu entfernen.«

»Noch vor kurzem schient Ihr Euch sehr gut mit Euren Freunden unterhalten zu haben«, wechselte

Elizabeth rasch das Thema.

»Wir haben in Erinnerungen an alte Schulzeiten geschwelgt, denn wir alle besuchten gleichzeitig Hambrick Hall. Ihr könnt mir glauben, dass unser Gespräch allerdings nicht pädagogisch wertvoll war.« Vielleicht hätte es Elizabeth Penrose dennoch aufschlussreich gefunden. Er zumindest hatte es … im Alter von zehn. »Sollen wir für einen Moment die wunderschöne Aussicht genießen?«, erkundigte sich North, als sie den ausgetretenen Fußweg am Ufer erreichten.

»Ich bin nicht erschöpft«, entgegnete sie schroff.

Northam zog verschmitzt eine Braue hoch und musterte Elizabeth eingehend. »Dürfte ich die Aussicht genießen? Es steht Euch natürlich frei, allein umherzuwandern.«

Elizabeth drehte sich um und blickte zum Bach. Es war ein herrlicher Aussichtspunkt, um sich an dem gleichmäßigen Rauschen des Wassers und der wunderschönen Landschaft zu erfreuen, auch wenn sie wusste, dass der Earl die Pause nur ihr zuliebe machte. Die Böschung war übersät mit einer Fülle an Gänseblümchen und wilden Geranien. Auf der anderen Seite wuchs das Gras kniehoch und schaukelte im Wind. Hinter sich hörte Elizabeth das summende Gemurmel der Gespräche, das sie an einen Bienenschwarm erinnerte.

»Sollen wir unseren Spaziergang fortsetzen?«, fragte Northam.

»Wenn Ihr Euch an der Aussicht sattgesehen habt.«

Ihre schlagfertige Antwort entlockte ihm ein Lächeln. »Ich denke, ich hatte genug.« Der Fußweg war breit genug, um Seite an Seite zu gehen. Er achtete bewusst auf leichte Vertiefungen und herumliegende Steine, was er nicht getan hätte, wenn seine Partnerin völlig gesund gewesen wäre. »Werdet Ihr die gesamte Zeit hier sein?«, wollte er wissen.

»Ja. Ich bin bereits zwei Wochen vor unseren Gastgebern angekommen Louise und Harrison lieben das Landleben nicht besonders, nicht einmal in den wunderschönen Sommermonaten.«

»Ich habe vernommen, dass Ihr Rosemonts Tochter seid.«

Elizabeth verstand genau, was Northam damit ausdrücken wollte. »Ihr findet es seltsam, dass der Baron und die Baronin meine Hilfe in Anspruch nehmen?«

»Ich habe nicht angenommen, dass sie Euch mit niederen Aufgaben betreuen, aber Ihr habt meine Aussage richtig gedeutet. Es erscheint mir eigenartig, dass Ihr mit ihnen reist, anstatt Euch um ähnliche Aufgaben auf dem Landsitz Eures Vaters zu kümmern.«

»Mein Vater hat meine Stiefmutter, die ihm Gesellschaft leistet und Ratschläge erteilt. Er muss für meinen jüngeren Bruder sorgen und hat bisher keine Einwände erhoben, wie und wo ich meine Zeit verbringe.«

North hatte den eisigen Unterton in ihrer Stimme nicht überhört. Eine gewisse emotionslose Art verlieh ihren Worten eine kühle Bestimmtheit. Er wusste nicht, was er damit anfangen sollte, wollte

allerdings auch nicht weiter in sie dringen. »Meine Einladung gilt für zwei Wochen«, sagte er schließlich.

»Das weiß ich.« Sie warf ihm von der Seite einen Blick zu, ihre Mundwinkel waren zu einem schwachen Lächeln verzogen. »Ich habe sie geschrieben.«

»Also erledigt Ihr ihnen auch die Korrespondenz«, lachte er.

»Die Baronin ist hoffnungslos überfordert, wenn es darum geht, ihre Angelegenheiten zu organisieren. Battenburn hatte Mr Alexander, der kleinere Aufträge für ihn erledigte. Doch seit ihr Sekretär nicht mehr bei ihnen ist, habe ich diese Aufgaben mit Freude übernommen«

»Ihr seid demnach eine unbezahlte Gesellschafterin.«

»Vielmehr eine Tochter«, berichtigte ihn Elizabeth. »Ich gehöre praktisch zur Familie Sie haben keine eigenen Kinder.«

Da der Baron und die Baronin ihr vierzigstes Lebensjahr noch nicht überschritten hatten, überlegte Northam, war es immer noch möglich, dass sie eigene Kinder bekamen. »Ich kenne keinen der beiden besonders gut. Die Einladung kam unerwartet.«

»Jedoch willkommen«, erwiderte Elizabeth.

»Wie kommt Ihr zu diesem Schluss?«

»Nun, schließlich habt Ihr zugesagt. Auch wenn Ihr gestern Abend mit Eurer Abwesenheit geglänzt habt, seid Ihr nun hier, weshalb man annehmen könnte, dass Ihr die Einladung begrüßt.«

»Ich habe die Abwechslung begrüßt. Darin liegt ein feiner Unterschied.«

Elizabeth verstand ihn sehr gut. Sie begriff jedoch nicht, warum der Earl von Northam ihr dies anvertraute. Nach der anschließenden Stille zu urteilen, stellte sich Seine Lordschaft genau dieselbe Frage. Elizabeth streckte ihr Gesicht der Sonne entgegen. Ihre Haube lag neben den Aquarellfarben und Pinseln, und Elizabeth konnte sich lebhaft vorstellen, dass sich ihre helle Haut bereits gerötet hatte. Doch sie kümmerte sich nicht darum; größere Sorgen bereitete ihr der Schmerz in ihrer Hüfte. Sie hielt kurz inne, und auch Northam blieb sogleich stehen.

»Soll ich Euch einen Stuhl holen?«, fragte er besorgt.

Elizabeth konnte sich nur zu gut vorstellen, wie albern sie auf einem Stuhl am Ufer des Baches aussehen würde. Auf diese Weise würde nur unnötig die Aufmerksamkeit auf ihr Gebrechen gelenkt. »Nein, danke. Wenn Ihr mir nur eine kurze Pause gestatten würdet, ich …«

Ihr blieb beinahe das Herz stehen, als Northam sich nach vorne beugte und sie hochhob. Nachdem sie den ersten Schrecken überwunden hatte, blitzte sie ihn anklagend an.

»Es ist nur ein kurzer Weg bis zu dem Felsen dort vorne«, erklärte er beruhigend. »Ihr könnt Eure

Hände um meinen Hals legen.«

»Ich würde meine Hände lieber um Eure Kehle legen und fest zudrücken.« Elizabeth bemerkte, dass ihn diese Äußerung nicht im Geringsten störte. Widerwillig hob sie die Arme und legte sie um seinen Hals. Über seine Schulter hinweg sah Elizabeth, wie die Baronin sich von einem Grüppchen entfernte und ihr freudig zuwinkte, während sich ein glückliches Lächeln auf ihrem Gesicht ausbreitete. Und auch der Baron, der eben noch in ein ernstes Gespräch verwickelt gewesen war, nickte Elizabeth aufmunternd zu.

»Eure Freunde scheinen Euer Verhalten gutzuheißen …«, meinte Elizabeth, als sie Northams Freunde bemerkte, die ihm anerkennende Blicke zuwarfen und die Oberarmmuskeln in männlicher Zustimmung spannten. » … oder sie bereiten sich auf eine Prügelei vor. So ganz kann ich das nicht beurteilen.«

Northam musste laut lachen, und sie konnte das grollende und tiefe Vibrieren in seiner Brust spüren. »Ihr dürft es ihnen nicht übel nehmen«, bat er sie immer noch grinsend. »Ich möchte ihr Verhalten nicht entschuldigen, nur erklären.« Kopfschüttelnd setzte er Elizabeth vor dem Felsen ab, holte ein Taschentuch aus der Innenseite seines Gehrocks hervor und legte es auf den Stein. »Bitte«, sagte er. »Erlaubt mir, Euch beim Hinsetzen behilflich zu sein. Die Sonne hat diesen Platz angenehm erwärmt.« Nachdem sich Northam elegant neben sie gesetzt hatte, rollte er die Ärmel seines Hemdes hoch. »Ich hoffe, es stört Euch nicht?«

Seine Missachtung der gesellschaftlichen Konventionen überraschte Elizabeth. Trotz der Nachmittagshitze hatte es kein anderer Mann gewagt, auch nur seinen Gehrock abzulegen. Doch Northam verstand es selbst mit den hochgekrempelten Ärmeln, zwanglose Eleganz auszustrahlen. Elizabeth, die den anderen Gästen den Rücken zugekehrt hatte, vermutete, dass die weibliche Hälfte den Earl bewundernd ansah, während die Männer sich anschickten, ihrerseits die Gehröcke abzulegen.

»Ihr würdet Eure Jacke wieder anziehen, wenn es mich störte?«, wollte sie wissen.

»Nein, natürlich nicht«, antwortete er. »Aber es interessiert mich, ob Ihr etwas dagegen habt.«

Fasziniert lachte Elizabeth. »Ihr sagt die erstaunlichsten Dinge.«

Ein Lächeln huschte über sein Antlitz. »Wirklich? Ich versichere Euch, dass es mein völliger Ernst ist.«

»Das glaube ich Euch sogar. Es gibt allerdings keinen guten Grund, dass Männer in ihren Gehröcken vor Hitze umkommen, während Damen ein Mindestmaß an Bequemlichkeit zugesprochen wird, und sie Musselinstoff tragen und im Schatten eines Sonnenschirms umherwandeln dürfen.«

»Es ist unser Schicksal, schweigend zu leiden. Mir gegenüber wurde immer behauptet, dies würde den Damen imponieren.« Northam sah zur Seite, um die Wirkung seiner Worte abschätzen zu können. Elizabeth schien völlig unbeeindruckt zu sein, was ihn entzückte.

Im Gegenzug gefiel Elizabeth seine direkte und offene Art. »Ich trage keine Haube«, erklärte sie, und

ihre Aussage klang wie ein Schuldbekenntnis.

»Das habe ich bemerkt.« Sein Blick glitt über ihren Haarschopf. Sie war brünett, doch goldene Strähnen verliehen ihrem Haar eine Farbe, als sei es von der Sonne geküsst. Diese golden schimmernden Locken waren ihm sofort ins Auge gesprungen, wann immer Elizabeth hinter ihrer Staffelei hervorgelugt hatte. »Würdet Ihr die Haube aufsetzen, falls ich mich daran störte?«

Elizabeth antwortete erst nach reiflicher Überlegung. »Ich denke nicht.«

In Norths Augen tanzte ein spitzbübisches Lächeln, während er Elizabeth in trockenem Tonfall herausforderte: »Nicht einmal, wenn ich Euch auf die Sommersprossen aufmerksam machte, die sich auf Eurer Nase gebildet haben?«

»Ich habe keine Sommersprossen«, entgegnete sie amüsiert.

»Dann einfach nur, um Eure Haut vor der Sonne zu schützen?«

»Nein, nicht einmal dann. Nicht heute. Es ist ein derart prächtiger Tag, der ohne Kopfbedeckung genossen werden sollte, findet Ihr nicht?«

»Da habt Ihr Recht!«

Elizabeth verspürte den Drang zu lachen und gab ihm nach. Es fühlte sich so natürlich und richtig an, als sei ihre Kapitulation ein Sieg. Natürlich konnte sie das nicht aussprechen, denn der Earl würde gewiss nicht verstehen, was sie selbst kaum zu begreifen im Stande war.

Wenig später knüpfte Northam an ihr früheres Gespräch an. »Was ich vorhin über uns vier sagen wollte: Sobald wir zusammen sind … nun … gibt es eine gewisse Tendenz – die einige als bedauerlich bezeichnen würden –, uns gegenseitig zu gewissem Fehlverhalten anzustacheln.«

Elizabeth zwang sich, von Northams Unterarmen wegzusehen, die nicht so hell wie ihre eigenen waren. Die feinen Härchen, die sie bedeckten, glichen glänzendem Goldstaub. Anscheinend war dies nicht der erste Sommertag, an dem Northam die Ärmel bis zu den Ellbogen hochgekrempelt hatte. »Fehlverhalten«, murmelte sie gedehnt. »Zweifelsohne wart Ihr alle damals der Schrecken von Hambrick Hall.«

»Der Schrecken von Hambrick Hall?« Belustigt schüttelte Northam den Kopf. »Nein, dieser Beiname wurde uns nie zuteil. Wir waren …« Er suchte nach den richtigen Worten » … muntere Ouälgeister.«

»Ich verstehe. Und heutzutage?«

»Daran hat sich schätzungsweise nicht viel geändert.«

Elizabeth lachte. »Das glaube ich nicht, ansonsten wärt Ihr nicht derart gefragt.«

»Gefragt?«

»Tut nicht so naiv. Ihr wisst ganz genau, was es der Baronin bedeutet, dass Ihr die Einladung angenommen habt.«

»Sprecht Ihr nur von mir, oder von mir und meinen Freunden?«, wollte Northam interessiert wissen.

»Ehrlich gesagt habe ich von jedem von Euch im Einzelnen gesprochen, denn ich wusste nicht, dass Ihr enge Freunde seid.«

»Dann sind also der Baron und die Baronin hocherfreut, uns alle hier zu haben?«

»Natürlich. Wie könnt Ihr nur daran zweifeln? Obwohl ich nicht ganz begreife, weshalb Mr Marchman hier ist. Ich kann mich nicht entsinnen, eine Einladung an ihn geschrieben zu haben, und ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, wann er angekommen ist.«

»West kam mir zuliebe – selbstverständlich mit dem Segen unserer Gastgeberin. Anscheinend hat sie den Brief selbst verfasst.«

»Wie sie es gelegentlich zu tun pflegt. Allerdings frage ich mich, weshalb sie es mir gegenüber nicht erwähnte.« Es war eigenartig, dass die Baronin dies nicht getan hatte, denn für gewöhnlich unterrichtete sie Elizabeth, sobald sie umdisponierte. »Gestern Abend ist er nicht zum Abendessen erschienen.« Und seine Abwesenheit hatte nicht für denselben Aufruhr gesorgt wie Northams und Southertons. Offensichtlich hatte Lady Battenburn ihn nicht vor dem Picknick erwartet.

»Nein, er ist nur heute hier. Sobald wir das Geschäftliche erledigt haben, wird er wieder abreisen.« Obwohl die Neugier Elizabeth plagte, konnte sie nicht nachfragen, um welche Art von Geschäften es sich handelte. »Warum nennt Ihr ihn West?«

Northam zuckte mit den Schultern. »Irgendeinen Namen mussten wir ihm geben, und die übrigen Himmelsrichtungen waren bereits belegt.«

Northam. Southerton. Eastlyn. Elizabeth konnte sich gut vorstellen, wie Marchman sich als kleiner Junge in Hambrick als Außenseiter gefühlt haben mochte. »Armer Mr Marchman.«

»Ich würde mir nicht allzu große Sorgen um Wests Gefühlsleben machen. Genau wie wir anderen wird er in seinen Namen hineinwachsen.«

Elizabeth runzelte die Stirn. Sie wandte sich um und blickte dem Earl direkt ins Gesicht. »Was meint Ihr damit?«

»In Hambrick hieß ich noch nicht Northam«, erwiderte er. Anstatt den Gedanken näher zu erläutern, blickte Northam starr und unnahbar zum anderen Ufer des Baches, zu den Feldern und dem Wald dahinter. Die Linien seines Gesichts waren mit scharfen, kühnen Strichen gemeißelt. Um seine Mundwinkel lag ein unerbittlicher Zug, das kantige Kinn zeigte keine Spur von Schwäche. Er schien nicht so sehr nachzudenken, als sich zum Kampf zu rüsten. Sogar seine Nase, die nicht ganz gerade war, war aggressiv nach oben gereckt.

Allein seine langen dunklen Wimpern, die einen perfekten Kontrast zu seinem strohblonden Haar

bildeten, ließen eine verletzliche Seite erahnen.

Nach einem kurzen Moment des Schweigens drehte der Earl sich wieder zu Elizabeth und entschuldigte sich für seine Unaufmerksamkeit

»Hattet Ihr viele Einladungen für diese Zeit erhalten?«, wechselte sie geschickt das Thema. Zu Ehren von Wellingtons Sieg bei Waterloo vor drei Jahren wurden dieser Tage Einladungen wie Kanonenfeuer verschickt. Jede Gastgeberin, die etwas auf sich hielt, stürzte sich ins Kampfgetümmel. Bisher hatte die Baronin sehr gut abgeschnitten. Die zweiwöchige Veranstaltung auf ihrem Landsitz gab den Gästen die Möglichkeit, zu kommen und zu gehen, wann immer es ihnen passte. Im Verlauf der Feierlichkeiten würde die Crème de la Crème der Oberschicht bei den Battenburns vorzufinden sein.

»Viele Einladungen?«, grübelte Northam. »Es war unmöglich, sich aus der Schusslinie zu retten. Allerdings fiel mir die Entscheidung nicht schwer, denn ich wollte sehr gerne hier sein.«

Elizabeth lächelte dankbar. »Die Baronin wird hocherfreut sein zu erfahren, dass Ihr diese Gesellschaft all den anderen vorgezogen habt. Ihr habt nichts dagegen, dass ich das Kompliment an sie weitergebe?«

»Überhaupt nicht, aber ich sollte Euch vielleicht den Grund nennen, warum ich hierherkommen wollte.«

Das Lächeln wich aus Elizabeths Gesichtszügen, und sie legte nachdenklich die Stirn in Falten. »Ich verstehe nicht, was Ihr meint.«

»Wirklich nicht?«

»Das habe ich eben gesagt, oder nicht?«

Eine seiner Brauen schoss in die Höhe, als er die Ungeduld in ihrer Stimme vernahm »Dann habe ich wohl entweder Euren Scharfsinn überschätzt oder mich nicht eifrig genug um Euch bemüht.«

»Es liegt sicherlich nicht an meiner Auffassungsgabe.«

Er nickte. »Das kann auch ich mir nicht vorstellen. Folglich habe ich mein Interesse nicht ausreichend bekundet.«

Am liebsten wäre Elizabeth in diesem Augenblick weit fort gewesen. Die Sonne schien nicht länger zu wärmen, und der Stein unter ihren Fingerspitzen fühlte sich kalt an. Ihr dringendes Bedürfnis, von North fortzukommen, spiegelte sich in ihrer entsetzten Miene wider.

»Nun ist Euch unbehaglich zumute«, meinte Northam gelassen.

»Nein, es ist nur, dass …«

»Bitte keine Ausflüchte. Es ist allzu deutlich, dass Euch meine offene Rede nicht gefällt. Vielleicht

kann ich Euch jedoch beruhigen«

Elizabeth wusste nicht, wohin sie blicken sollte, denn sie war gekränkt, dass er sie derart leicht durchschaut hatte. Sie war doch kein naiver Tölpel! Mit ihren sechsundzwanzig Jahren hatte sie gelernt, sich ihre Gefühle in der Öffentlichkeit nicht anmerken zu lassen. Am liebsten hätte sie sich kurz weggedreht, so wie er es vorhin getan hatte, um sich wieder zu fangen. Stattdessen ließ sie sich nicht einschüchtern und sah ihn beherzt an. Sie wünschte sich nur, dass sie etwas gegen die verräterische Farbe machen könnte, die ihr in die Wangen geschossen war.

»Ich fühle mich keineswegs durch Euer Interesse aus dem Konzept gebracht«, erwiderte sie kühl. »Es macht mich lediglich misstrauisch. Ich habe in diesem April bereits meinen sechsundzwanzigsten Geburtstag gefeiert und werde von einigen als Blaustrumpf bezeichnet. Abgesehen davon sagt man mir nach, ich habe in meiner Freizeit zu viele Bücher gelesen. Es ist durchaus bekannt, dass eine Eheschließung mit mir eine hübsche Mitgift mit sich bringen würde, ich allerdings nicht bereit bin, mein Schicksal in die Hand eines anderen zu legen. Außerdem mag es Eurer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, dass ich unbeholfen bin – man könnte auch sagen verkrüppelt. Ich bin nicht gerade die Art Gefährtin, die man für den Bund der Ehe auswählt, sondern lediglich dafür, die Zahl der Gäste bei einer Abendgesellschaft aufzurunden. Und wenn das nicht schon genügend Gründe wären, einen vermeintlichen Verehrer abzuschrecken, gibt es da noch meinen Vater, den Earl von Rosemont, einen schwierigen und streitsüchtigen Mann.«

Northam schwieg für einen Moment und betrachtete Elizabeths entschlossenes Gesicht, ihre herausfordernden, mandelförmigen Augen. Erst jetzt fiel ihm auf, dass sie durch genau dieselbe, außergewöhnliche Farbe hervorstachen wie ihre Haare »Nun«, entgegnete er trocken, »ich habe auch gar nicht vor, mich in Ketten legen zu lassen. Und unter keinen Umständen möchte ich den überaus verdrießlichen Earl von Rosemont zu meiner Familie zählen müssen.«

Ihre unbeherrscht vorwitzige Art ließ Elizabeth kontern: »Ich bin mir absolut sicher, dass es ihm ähnlich ergeht.«

Northam nahm keinen Anstoß an ihrer vorlauten Erwiderung, sondern war vielmehr erheitert. »Das ist mir ganz recht so.«

»Auch ich hätte etwas dagegen«, betonte sie nachdrücklich.

Er war vorsichtig, seine Belustigung nicht allzu deutlich zu zeigen. Gleichzeitig war er fasziniert. Als Elizabeth Penrose sein aufkommendes Interesse als Annäherungsversuch missverstanden hatte, war sie nicht geschmeichelt gewesen. Ihre Reaktion ließ sich vielmehr als angsterfüllt beschreiben. »Dann ist es abgemacht. Wir passen nicht zueinander.«

»Selbstverständlich nicht.«

»Das trifft sich gut, denn der Oberst hatte nichts in dieser Hinsicht verlauten lassen. Und ich habe nicht vor, ihn zu enttäuschen.«

»Der Oberst?« Elizabeth blieb beinahe das Herz stehen. »Ihr kennt Blackwood?«

»Ja, er war mein Befehlshaber in Indien.«

»Wie geht es ihm?«, fragte sie sanft.

»Gut. Er möchte dasselbe von Euch wissen.«

Unvermittelt begriff Elizabeth die Situation. »Er hat Euch gebeten, Euch um mich zu kümmern.«

»So etwas in der Art. Er hat seit Monaten nichts mehr von Euch gehört, was anscheinend ungewöhnlich ist.«

»Ich war in letzter Zeit ein wenig nachlässig, was meine Korrespondenz betrifft.«

»Zweifelsohne habt Ihr wenig Muße dazu. Sich um die Angelegenheiten der Baronin zu kümmern, muss Euch völlig in Anspruch nehmen.«

Elizabeth verkannte nicht den tadelnden Unterton in Norths Stimme. »In welcher Beziehung steht Ihr zu Blackwood?«

»Wie ich bereits sagte: Er war mein Befehlshaber in Indien.«

»Das ist eine dienstliche Verbindung, keine Beziehung.«

»Ihr habt nie unter ihm gedient. Der Oberst hat die Gabe, Begeisterung bei denen zu entfachen, die ihm folgen. Und wenn er mich um einen Gefallen bittet, kommt es mir nicht in den Sinn, ihm diesen abzuschlagen.«

Elizabeth nickte. Sie wusste um die Bewunderung und Loyalität, die der Oberst in anderen entzündete. »Oberst Blackwood ist der Cousin meiner Mutter«, erklärte Elizabeth. »Nach ihrem Tod fühlte er sich zu meinem Vormund berufen. Damit machte er sich bei meinem Vater nicht gerade beliebt, der die Erkundigungen des Obersts als Einmischung empfand. Unseren regelmäßigen Briefkontakt konnte mein Vater allerdings nicht verbieten. Dadurch erlebte der Oberst anhand meiner Briefe mit, wie ich aufwuchs.«

»Dann steht Ihr einander sehr nahe«

»Ja, das nehme ich an.« Elizabeths vornehme Gesichtszüge entspannten sich ein wenig. »Ich werde ihm noch heute Abend schreiben und ihm jegliche Bedenken nehmen. Es überrascht mich, dass er Euch nicht den Befehl gab, mich zu ihm zu bringen.«

»Er hat zwar mit dem Gedanken gespielt, glaubte dann aber, dass Ihr Euch weigern würdet.«

»Und er wollte seinem Soldaten keine Aufgabe übertragen, die nicht zu bewerkstelligen ist. Das ist es doch, was Ihr seid, nicht wahr? Einer seiner Soldaten.«

»Das sagte ich bereits. Es macht keinen Unterschied, dass ich keine Uniform mehr trage.«

Elizabeth schaute hinab auf ihre gefalteten Hände. Sie lagen friedlich in ihrem Schoß, aber Elizabeth wusste, dass sie zu zittern beginnen würden, sobald sie sie voneinander löste. »Wie genau lautet Euer Auftrag?«, fragte sie ruhig. »Ihr habt es klar und deutlich gemacht, dass es nichts mit ehelichen Fesseln zu tun hat.«

Northam versuchte, einen Anflug von Enttäuschung aus ihrer Stimme herauszuhören, konnte jedoch höchstens eine gewisse Erleichterung feststellen. »Ich werde normalerweise nicht als schlechter Fang beschrieben, müsst Ihr wissen. Mütter reihen ihre Töchter vor mir auf, und im Almack's werde ich häufig gebeten, mit jungen Mädchen ihren ersten Walzer zu tanzen.«

»Das nenne ich doch mal ein echtes Kompliment!«

Er überging ihre bissige Bemerkung. »Man sagt mir einige äußerst vielversprechende Eigenschaften nach. Ich soll nicht unansehnlich sein und habe einen recht scharfen Verstand. Gelegentlich soll ich ihn sogar benutzt haben.« Obwohl Lady Elizabeth damit beschäftigt schien, das Muster ihres Kleides zu studieren, merkte Northam, dass sie sich gleichzeitig ein Lächeln verkniff. »Ich bin ein treuer Freund und obendrein öfter in der Kirche als beim Fischen. Bei Glücksspielen verliere ich niemals mehr als ich mir leisten kann. Ich liebe Pferde und den Rinderbraten von Mrs Wedge, meiner Köchin, trinke in Maßen und spreche meist nicht schlechter über andere, als sie es verdienen.«

»Sir, Ihr seid ein Vorbild an Tugend, und ich beginne zutiefst zu bedauern, dass der Oberst sich nicht als Kuppler betätigen wollte.« Sie blickte zu Northam, ohne den Schalk in ihren Augen zu verbergen. »Besänftigt das Eure verwundete Eitelkeit?«

»Es hilft ein wenig. Herzlichen Dank.«

Northam starrte gebannt auf die goldene Strähne, die sich aus dem Haarband gelöst hatte und Elizabeths Kinn umschmeichelte. Unbewusst strich sie sich die Locke hinters Ohr. Aus der Richtung des Picknicks war kreischendes Gelächter zu vernehmen. Elizabeth drehte den Kopf, um das Geschehen zu beobachten. »Sie spielen Scharade«, sagte sie. »Vielleicht möchtet Ihr Euch ihnen anschließen?«

»Nein«, entgegnete Northam bestimmt.

»Anscheinend wollen Eure Freunde aber dort mitspielen.«

»Das lockt mich nicht im Geringsten.« Er atmete tief ein und setzte sich aufrecht hin. »Würdet Ihr gerne mitspielen?«, erkundigte er sich höflich.

Sie lachte, denn es war mehr als offensichtlich, dass er auf eine negative Antwort hoffte. »Nein. Ich bin nicht besonders gut beim Scharadespielen.«

»Ich auch nicht.«

Elizabeth konnte nicht widerstehen, ihn ein wenig aufzuziehen. »Aber ich würde gerne zusehen.«

»Sehr wohl«, sagte er ein wenig steif. »Ich werde Euch zurückbegleiten.«

»Seid vorsichtig, Mylord. Wenn Ihr meiner Laune nachgebt, wohin soll das führen? Als Nächstes werdet Ihr Euren Gehrock anziehen, nur weil ich darauf bestehe.« Tatsächlich war er gerade dabei, ihn vom Boden aufzuheben. »Bitte«, fuhr sie fort, »bemüht Euch nicht. Wir können ebenso gut von hier aus zusehen.«

Nachdem sie das bunte Treiben, das auf Seiten der Spieler und Zuschauer für viel Gelächter gesorgt hatte, eine Weile beobachtet hatten, stellte Elizabeth dem Earl die Frage, die ihr schon seit mehreren Minuten auf der Zunge brannte: »Was werdet Ihr dem Oberst über mich erzählen?«

Northam war von dem unvermittelten Themenwechsel nicht überrascht, sondern hatte ihn sogar erwartet. Seiner Ansicht nach war die Aufmerksamkeit, die Elizabeth den anderen Gästen geschenkt hatte, nur Ablenkung gewesen. Sie musste gehofft haben, ihn überrumpeln zu können, als erwartete sie, dass er noch weitere Gründe hatte, bei ihr zu sein.

»Ich habe vor, ihm die Wahrheit zu sagen«, entgegnete er. »Dass es Euch gut geht und Ihr Euch auf Battenburn zu amüsieren scheint. Obwohl er die Gesellschaft hier nicht gutheißen wird, werde ich ihn darüber informieren, dass Ihr auf eigenen Füßen steht.« Er überlegte einen Augenblick. »Oh, und ich werde ihm erklären, dass Ihr trotz der zahllosen Unterrichtsstunden, die er Euch bezahlt hat, nicht das geringste Talent für die Aquarellmalerei besitzt.«